

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1914**

351 (19.12.1914) Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt



# Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

## Der Steirer in Rußland.

*(Nachdruck sämtlicher Artikel verboten.)*

**Thut dich Gott, Steierland,  
Hüttel am Waldesrand!  
Muß hiaz zum Russen gehn,  
Wo sie nig Deutsch verstehn,  
Aber die Kugel mein,  
Sakra! Wohl, wohl, die geht ihnen ein.**

**Grüß dich Gott, Rußland!  
Mir san noch net bekannt,  
Dob aber kennst ih gaus,  
Den Tonet, den Jagabua.  
Schlaßt den Gams guat und gwega —  
Sakra! Wohl, wohl, du wirft es ja segn!**

**Jefas, was is denn das?  
Auf derez fremden Straß  
Grüßchen uns voller Freud  
Jedgraue Preisenleit,  
Außen: Hurra! Hurra!  
Sakra! Wohl, wohl, so rufen wir a.**

der. Die meisten aber haben sich damit nicht begnügt. Die unbedeckten Mauern sind zum Schutze gegen Frost und Nässe mit Dachpappstreifen belegt, die den Winterstürmen ausgelegten Giebelmauern mit hölzernen Streben abgestützt worden. Auch damit ist schließlich nichts getan, als was im Frieden nach jedem Dorfbrande geschieht, wenn der Wiederaufbau nicht sofort möglich ist. Aber in dieser Erfüllung einer Notwendigkeit als eine starke der Landeseinwohner, so schnell wie möglich alles zu tun, um die Spuren des Krieges auszulöschen.

Der Krieg hat den Bauwebern zu tun gegeben, und sie sind eifrig am Werke. Überall wachsen die Dachstühle aus blankem Kleinholz über den rauchschwarzen Mauern auf. Der Schreiner hobelt an Fensterkreuzen und sägt an Türen und Türen. Ein Heer von Arbeitern ist aufgebildet und heller Hammerhieb klingt von Dorf zu Dorf. Schon ist in manchen Ort jeder Hof wieder bewohnt. Türrahmen sind nicht draußen auf dem Ager die Berge der Brandstümpfe, fügen nicht die grellen Ziegel der ausgeglühten Granatlöcher so bunt aus der grauen Hauswand, und glänzen nicht die neuen Dächer so frischbald über den moosigen Giebeln, so würde niemand ahnen und glauben, wie trotzlos diese Dörfer im Frühherbst ausgesehen haben, als noch überall der Brandgeruch über die Ardenennen schwebte.

Unter den Türen ihrer neuerrichteten Wohnungen stehen die Leute, die so viel erduldet haben, von deren Erlebnissen im Weltkrieg 1914 noch ihre späteren Entsetzungen werden. Ein hartes Geschlecht, im Unterbewußtsein den Reizen des Krieges, der so oft dieses Schicksal zweier großer Völker entlung gezogen ist, nicht fremd; die älteren Leute auf französischem Gebiete haben ihn vor 44 Jahren schon kennen gelernt, als ihre Häuser im Schlachtengetümmel in Flammen aufgingen und sie in die Wälder flüchteten — ganz wie diesmal. Und sie erzählen, daß es damals viel länger gedauert habe, bis man daran dachte, die Schäden wieder zu beheben und die Arbeit neu aufzunehmen.

Auch jetzt haben sie zuerst nicht daran gedacht, Mauer und Zimmermann so schnell wieder zu bestellen. Damals, als sie in den Wäldern lagen und nur ein paar beherzte Männer ausgingen, um Nahrung von den Feldern zu holen und wenn möglich das herumirrende Vieh einzufangen, was haben sie da geträumt, um sich über die Not der Tage und die Angst der Nächte zu trösten! Die Engländer würden kommen, die diese weltbeherrschend mächtigen Engländer, die Hilfe versprochen hatten; ihre ungeheuren Heere würden den letzten Deutschen aus den Grenzen von Frankreich und Belgien verjagen. Dann würden die Deutschen Kriegsgeschädigten helfen müssen, bis für jede zerstörte Stätte ein Palaß gebaut werden konnte. Und Frankreich und Belgien würden sich in das deutsche Land teilen, bis zum Rhein, oder bis über den Rhein hinaus. Vielleicht würde Deutschland ganz aufhören zu bestehen, wenn erst die zehn Millionen Kosaken — nein, zwanzig Millionen, berichtete ein anderer — in Berlin eingezogen wären.

Man muß die Leute erzählen hören, was da in den Wäldern, wo ganze Dorfgemeinden beisammen lagen, geschah, wie sie die Nachrichten vom Zusammenbrüche des Deutschen Reiches überstritten und wie sie bejubelt wurden. Wer den Roman dieses Krieges schreiben will, der muß sich die Phantasien der Flüchtlinge berichten lassen.

Und dann dröhnte durch die Nächte das ferne Kanonengebrüll. Ob es näher kam? Ob die Deutschen schon flüchteten?

Nein, es war kein Zweifel, der Schlachtenlärm verzog sich immer ferner nach Norden. Vielleicht waren die Deutschen nach anderer Richtung gestoben. Wieder und wieder schienen Voten aus. Sie kamen niedergebrosen zurück. Noch immer standen deutsche Posten an den Straßen, noch immer lagen frische deutsche Negimenter durch. Sie sangen „Die Nacht am Rhein“ und haben nicht so aus, als ob die Russen in Berlin und die Franzosen in Straßburg und Metz stünden.

Da brach dann langsam der Traum zusammen. Statt des Palastes, den die Deutschen bezahlen sollten, mußte noch einmal das alte Dorfhaus Dienst tun und schnell wieder in Ordnung gebracht werden, wenn man nicht draußen erfrieren oder in fremde Gegenden um Obdach betteln gehen wollte.

So ist das neue Leben, das so kräftig im kriegsmüden Gebiete erblüht ist, ein Zustand des deutschen Sieges. Wenn die Leute, die in dem nun seit Monaten von uns besetzten und verwalteten Gebiete wohnen, die trübsamen Fabeln der französischen Presse hören, die mit täglich neuen Klagen die sinnende Hoffnung ihrer Landsleute zu beleben sucht, so zuckt die Erinnerung an der eigenen Bahn schmerzhaft über ihre Miene. All das haben sie auch geglaubt, haben es inbrünstig gewünscht, und wissen es nun besser.

Darum bauen sie still ihre Dächer wieder auf, holen auf kleinen Handkarren oder in Säcken die Hüben und Kartoffeln vom Felde und bitten vertrauensvoll und mit Erfolg die deutsche Verwaltung, daß sie ihnen beifällig ist, ihr Land wieder zu bestellen.

So haben die meisten von ihnen den St. Nikolaustag, an dem hier nach alter Landessitte Milchzweige über dem Tisch aufgehängt werden, schon wieder im alten, neuerkänderten Heim gefeiert. Und wenn der Spalierbaum, der mit seinem breitgespannten Gezweige in Vorhängen und Belgien die Giebelmauern bedeckt und sein dem dianaergelehten Knospen die ersten Frühlingsblüten treiben wird, dann wird man auf diesem Teile des Kriegsschauplatzes nichts mehr von den Schrecken der Schlachten sehen als die Kriegsgräber an der Straße, über die das ewig flehigke Leben seine Elemente ziehen wird.

## W. Schenermann, Kriegsberichterstatter.

### Wenn der Zeppelin über Warschau erscheint...

Ein packendes Bild aus dem Leben Warschaws während des Krieges zeichnete Concerto Bettinatio in der „Stampa“. Im ersten Augenblick möchte man glauben, daß man weiter träumt, daß man noch in dem unruhigen Halbflask liegt, an dem man in diesen Nächten voller Alpträumen gewohnt ist. Drei matte Schläge, kaum wahrzunehmen, in weiter Ferne. Dann eine Pause. Es könnte auch ein Dienstmädchen sein, das an einem Fenster Tep-

piche ausklopft. Ein bißchen frech freilich für solche Hausarbeit. Es beginnt gerade hell zu werden... Ein zweiter Schlag, schon ganz klar. Ich sehe im Bett auf. Nichts. Seltam. Möglicherweise aus größerer Nähe verschiedene Schüsse, schnell, nervös. Kein Zweifel: die Kanone. Es klingt wie ein Schirmplätzen, das man auf der Treppe des Glockenturms zwischen den dichten Mauern hört. Die Kanone! Ich fühle einen leichten Druck über dem Magen, eine seltsame, angenehme Erregung. Es klingt gebieterisch, feierlich. Man muß sofort hinaus. Streichhölzer, Strümpfe, Schuhe her. Es scheint, daß sie von den Forts von Wilanow feuern. Noch zwei Schüsse, es ist kein Scherz. Seltam, die Nachrichten von gestern klingen so gut! Wir glaubten sie fern und an ganz anderer Stelle. Wir verlaßt Euch nur auf die offiziellen Meldungen! Wo habe ich nur die Krawatte hingelagt? Das Feuer wird lebhafter, breitet sich aus. Ich werfe einen Blick auf die Straße: sie ist verlassen, schwelgen. Ich laufe über den Korridor zur Tür meines Zimmers. „Hört Ihr?“ „Ja, höre.“ „Das sind sie, die Preußen.“ „Teufel auch.“ „Ein höllisches Feuer.“ Man beginnt die Stimmen der verschiedenen Geschosse zu unterscheiden wie bei einer Unterhaltung. Etwas lebhaft, die Unterhaltung. Eines hat einen lauten und hellen, musikalischen Klang. Ein anderes klingt dumpf wie ein falsches Goldstück. Einige hinterlassen in der Luft ein langes Nachzittern wie bei einer großen Glocke. Dann sind wieder dumpfere, die schnell und kurz schlagen wie ein erregtes Herz. Sie werden nicht angesehen, hoffe ich. „Ich muß doch gehen. Mir scheint, sie sind schon in der Stadt.“ „Ein Grund mehr, nicht auszugehen.“

Nachig ändert sich mein Bild eine Zigarette im Bett an, um bequem zu überlegen. Er ist friedlich und auf alles, was da kommt gefaßt. Die Scheiben zittern. Unter dem Balkon ist die Straße noch immer leer. Der Tag wird heller. „Wie spät ist es?“ „Fast 5.“ antwortet der Wirt mit einem Seufzer. „Ich könnte noch wieder einschlafen, wenn Sie nicht gekommen wären, hätte ich es gar nicht gehört.“ „Entschuldigen Sie.“ „Veneidenswert.“ Jetzt setzen die Maschinengewehre ein. Sie scheinen ganz nah. Ein Hagel von hellen, trockenen Schüssen, die etwas Freches und Hyperisches haben. Man sieht nichts, wie bei den Theaterkämpfen, deren Lärm hinter den Kulissen gemacht wird. Der Himmel wird immer leuchtender, wie mit Goldstaub überlagert, er sieht gar nicht drohend aus. Jetzt entschließt sich auch mein Wirt, aus Fenster zu kommen. „Ich begreife nicht. Wie ist das nur möglich? Sie sollten doch noch so fern sein.“ „Sie werden mit Glimmeren gekommen sein. Eine Ueberrumpelung.“ „Glauben Sie?“ „Es ist, als ob sie auf der Straße kämpfen.“ „Jetzt auch Gewehrfeuer.“ Ein Mann ohne Hut rennt über die Straße der neuen Brücke zu. Ich habe einen Augenblick die Vision der Schlacht an den Häusern Kirgens. Die schweren Geschosse der Zitadelle krachen wie Donner... Im Nebenzimmer beginnt ein Kind zu weinen, mir wird dadurch das Genick und Augengewöhnliche des Ereignisses zum ersten Male benutzt.

„Mir scheint, es handelt sich um einen Juppel.“ „Ich hatte auch bereits daran gedacht, aber ich wollte es mir nicht ansehen.“ „Man sieht jedoch nichts.“ „Er wird niedrig fliegen.“ „Der vielleicht fährt er in der Ferne vorüber außerhalb der Schützweite.“ „Man glaubt aber doch wirklich den Lärm des Kampfes auf den Straßen zu hören?“ „Trotzdem...“ „Ausrüstung, mir wäre es jetzt fast lieber, ich läse an der Straßenseite die Preußenhelme aufstehen.“ „Hören Sie, wie das Feuer im Kreise herumgerast?“ „Es ist schrecklich, nichts zu sehen.“ „Pöblich erblickt das Kind den Feind.“ „Dort, dort! Zur Rechten, zwischen den beiden Häusern.“ „Schnell das Fernglas her. In der Tat, in dem vergoldeten Dunstschleier schimmert etwas schwach Leuchtendes, fast unsichtbar. Es rückt langsam gegen den Wiener Bahnhof vor. Seltam, wie wenig man es sieht! Es ist, als wäre es in die Luft geschoben und dann mit dem Finger ausgewischt. Die Kanonen feuern weiter, aber es ist Dimmionsverwirrung! Sie scheinen mir plötzlich ein wenig lächerlich... „Ich komme bald wieder.“ „Wohin gehen Sie?“ „Haben Sie Acht! Die Bomben!“ Ich stürze hinaus. Außer der Straßenseite treffe ich einen Wagen in vollster Fahrt mit einem Fahrer darin, der in die Luft fliehet. Er eilt zur Station, ich laufe auch dahin... Pöblich kommt von oben her ein Brausen. Wirklich, das ist er. Er fährt schön in geringer Höhe. Er ist so leicht am Himmel, daß man, wenn man ihn betrachtet, ein Gefühl hat, als würde man in die Höhe gehoben. Die sich drehende Schraube glänzt... Verschwinden... Ein wilder Lärm bricht jenseits der Marjalkowska los. Wahrscheinlich eine Bombe. Pöblich werden die Kanonen schwächer, wie Hunde, die müde werden, zu heulen. Unablässig tritt Schweiß ein... Später laufen Gerüchte über das Ereignis durch die Stadt. Die Zeitungen am Abend sind stumm. Sie warten darauf, daß sie die Nachricht, zurechtgemacht und verbessert, von Petrograd erhalten...“

## Allerlei.

**Eieruche in Feindesland.** Ein mit der Verpflegung seines Truppenteils beauftragter Kriegsfreiwilliger gibt in der „Täglichen Rundschau“ folgende launige Schilderung einer kleinen Requirierungsexpedition. Der Inspektor des Etappenmagazins bringt den Befehl: „Sofort soll ein Eierlager beschlagnahmt und nach L gebracht werden.“ Ein Kari- und ein Perionenwagen sind noch fahrbereit, aber nur noch ein Unteroffizier für den Lastwagen. Also vertraut man mir, dem kaum dreiwöchigen Kriegsfreiwilligen, die Führung der Expedition in und mit dem Perionenwagen an. Um drei Uhr nachmittags geht's zum Stadtor hinaus; ich weiß nur, in der Richtung W. liegt der Ort, in der Nähe einer Eisenbahn; wo aber die Eier sind, keine Ahnung. An Kartenmaterial habe ich nur eine Karte in dem Maßstabe: Pflanz bis Petersburg in zwei Stunden! So rappeln wir, hinter uns immer der Lastwagen, durch die Vorstädte, immer der Kari nach! Die Straße ist total aufgeweicht, unser Wagen rüttelt wie ein Schilfen. Zwanzig Kilometer etwa geht es hinaus, vorbei an Munitionskolonnen in unabsehbarer Reihe. Am Wege tote Pferde, zerstoßene Autos, die kleinen Dörfer vernichtet, fast unsichtbar unsere Artilleriestellung, nur bemerkbar durch das Aufblitzen der Brummer. Nach etwa anderthalb Stunden sind wir in dem Orte S. Aber wo sind nun die Eier? Da, an

einer unscheinbaren Türe, kann Tor zu nennen, steht groß das erlösende Wort: Eier. Also: halt! Wir dringen ein, ein penetranter Geruch bringt uns schon von weitem entgegen. Soldaten aller Gattungen mit allen möglichen Gegenständen, Körben, Kesseln, Riten, Töpfen, Waschkübeln, Kommen und gehen. Unsere Leute steigen eine kleine Treppe empor in einen größeren Raum: Geruch ist das nicht mehr, Gestank auch nicht. Die Wände des Raumes trafen buchstäblich von Eiern, sie waren weiß, jetzt sind sie gelb. Die herabrinne Treppe rinnt unten auf Strohh, das hoch den Raum bedeckt: das ist der Verpackungsaum eines großen Eierlagers, einer Firma mit großem Kapital. Nun das Eierlager selbst: Aus der Tiefe dringen deutsche Leute empor: 37, 37! Jäger, Jäger! Kolonne 58! Da stehen die Leute unter uns im Keller, zu dem enge Schächte führen, alle anderthalb Meter ein, und geben in den ungläublichsten Töpfen und Gefäßen bergeweis Eier nach oben. Hier werden sie eingepackt in große Holzstücken, in Strohh gebettet. Nach dem auch unsere Leute im Dorfe einige Behälter, die den engen Schlund am Einbruch passieren können, requiriert hatten — leicht war das nicht, denn seit vierzehn Tagen sucht hier jeder ein Gefäß, stiegen sie in den Schacht hinunter. Beschreiben läßt sich das nicht, nur erleben: Ein stundanker großer Kellerraum, darin lauter Steinbottiche von etwa eineinhalb Meter Höhe; der Keller ist quadratisch, so gebaut, daß ihn nur wenige maulsbreite Gänge durchziehen. In den Gängen steht 15 bis 20 Zentimeter hoch eine einfach unbedeutende Flüssigkeit, eine ähnliche Flüssigkeit in den Bottichen; nur ein Unterschied: in den Bottichen liegen die Eier, in den Gängen — wir! Vor jedem Bottich ein Mann, der mit irgend etwas Schöpfgefäßartigem in der Brille manicht und Eier nicht; zwanzig Eier zerbrechen bei der Prozedur, dreißig tauchen aus der Flüssigkeit auf, die zerbrechenden verbessern mit ihrem Inhalt die Flüssigkeit im Bottich, aus der man bald Eisbaa machen könnte; wenn nur der ekelhafte Gestank nicht wäre! Und doch ist jedes Ei tadellos! Haben wir sie doch selbst gekostet und essen sie täglich. Der sitzende Mann tut sie in das Gefäß, das nach oben befördert werden soll, und nach oben schallt es: „37, 37, Siebenunddreißiger! Kolonne 58, 58!“ — Nicht vor uns tobt die Schlacht, während wir hier die Eierfelder austräumen, als Nahrung der kämpfenden Truppe. Allein über 1,5 Millionen Eier sind in den letzten Tagen fortgeschickt, und noch immer werden aus den Vögeln Eier emporgeschickt, und der Vorrat ist noch lange nicht zu Ende... Mittlerweile bricht die Dunkelheit an, wir müssen aufbrechen. Vorher falle ich noch in ein tieferes Loch in einem der Kellergänge, daß mir die Eierunteren oben in den Stiefel läuft und die Strümpfe traut. Ich tröste mich damit: meine Strümpfe sind aus gelbem Kamelhaar, und Stiefel reinge mit sie mit Eisgelb... Die Scheinwerfer werden angeleitet, und nach Hause geht die Fahrt durch die Nacht. Vermundete zu Fuß und in Autos ziehen vorüber. Eine fürchterliche Enge wegen anderer Kolonnen ist auf der Straße, mehrmals kommt unsere „Eierfuhre“ in Gefahr, umzukippen, die Engländer bedanken uns noch zum Abschied mit einer Granate, die aber zu kurz geht und nicht explodiert. Leider können wir uns mit faulen Eiern nicht verwandeln! Gern täten wir das, müßten das aber unseren Kameraden, den Kanonieren, mit „härteren Eiern“ überlassen... Um zehn Uhr abends kann ich melden: „Eierexpedition mit... zigtandern Eiern wohlbehalten zurück!“

Wie die Franzosen ausländische Proteste bes stellen. Ein Leser übermittelt der „Zf. Jg.“ einen Brief aus Madrid, in dem von einem interessanten Vorkommnis Mitteilung gemacht wird, das sich bereits Anfang Oktober abgepielt habe, vor den Zeitungen aber bis jetzt im allgemeinen totgeschwiegen worden sei (nur der „Imperial“ habe in kurzen und gewundenen Worten darüber berichtet). Erst in der letzten Zeit seien seine Einzelheiten in Gesellschafts- und Künstlerkreisen durchgesickert. Es handelt sich um folgendes: Die französische Akademie der Wissenschaften und Künste, so erzählt der Briefschreiber, der Vertrauenswürdigkeit beanspruchen darf, hat kurz nach der Besetzung von Madrid an die Real Academia de San Fernando in Madrid ein offizielles Schreiben gerichtet, worin die Zerstückung der Kathedrale durch die Deutschen in den schwarzesten Farben geschildert und von der spanischen Akademie ein Protest verlangt wurde (woraus nebenbei geschlossen werden kann, daß die Proteste der italienischen und schweizerischen Künstler nicht spontan, sondern auf Bestellung erfolgten). Nach Verlesung der Aufforderung in der Sitzung der Akademie erhob sich einer der Akademiker und legte ein vor kurzem erschienenen Buch über die Stadt Gerona vor, das den Madrider Militärattaché an der italienischen Vorkastung zum Verfasser hat, und hob hervor, daß die Franzosen bei ihrem Einfall anno 1808 nicht nur die Kathedrale von Gerona zerstört, sondern auch das Grab des heiligen Narcissus geschändet und ihm die Insignien des Generalissimus und andere Juwelen geraubt hätten. Da durch diese Episode die Erinnerung an die Zerstückung zahlloser Kunsterwerke durch die Franzosen in Spanien wachgerufen wurde, so sah sich die Akademie veranlaßt, auf die französische Regierung nicht einzugehen. Diskretionweise wurde dies damit begründet, daß Spanien streng neutral sei und der Protest der Akademie als ein politischer Akt aufgefaßt werden könnte, Politik aber nichts mit den höheren Sphären der Wissenschaft zu tun hätte.

## Kriegshumor.

**Im Siegesglück.** „Gast: „Was gibt es denn heute?“ „Kellnerin: „Vendendraten... Schmitzel... Gratulanten... und achtundzwanzigtausend Russen haben wir auch!“

**Komplett.** „Was hast du denn gemacht, wie der Ander sein Messer nach dir geschleudert hat?“ „Soldat: „I hab' mir denkt: War' no a bißel, vielleicht kommt a no a Gabel und a Wöfel!“

**In der Köcherkule.** Lehrer (Auffaktbema besprechend): „Auch der Krieg hat sein Gutes. Welche herrliche Erleichterung hat er zum Beispiel schon hervorgerufen?“ Schülerin: „Die Notstranzung.“

**Kalbfützig.** „Geh, mach' a paar Schüss' nüber, damit die Franzosen mit'm Scheinwerfer wieder herleuchten.“ „Ich möcht' unsere Siegesnachrichten fertig lesen.“ „Fliegende Blätter.“



# Für den Weihnachts-Bedarf

## Ulster

in voller weiter Form, mit und ohne Rückengurt, teils mit tiefgelegter Rückenfalte und Gurt  
Mk. 36.— 42.— 52.— 60.— 68.—

## Paletots

mit und ohne Samtkragen, ein- und zweireihig  
Mk. 33.— 39.— 45.— 52.— 60.—

## Anzüge

ein- und zweireihig, moderne Farben, einfarbig blau und schwarzgrau  
Mk. 33.— 39.— 45.— 52.— 60.—

Besonders geeignete  
**Herren-Geschenke**  
Schlafröcke  
Morgenjoppen  
Samt-Saccos  
Fantasie-Westen

Für unsere Krieger  
**Schutzkleidung aller Art**  
in größter Auswahl.

Alleinverkauf der  
**Armee-Schutzhose**  
„Endlich trocken“ gegen Nässe und Kälte  
Sorte I Mk. 12.50      Sorte II Mk. 8.50

**Jünglings- und Knaben-Kleidung.**

# Breitbarth

Ecke Kaiser- u. Herrenstr.  
Sonntag bis abends offen.

## Nützliche Weihnachts-Geschenke.

Herrenwäsche    Damenwäsche  
Tischwäsche    Küchenwäsche  
Bettwäsche      Wolldecken  
Taschentücher    woll. Unterkleider

empfehlen  
**A. H. Rothschild**  
Kaiserstraße 167.    Telephon 1556.

**M. Jacob, Karlstr. 17 II**  
neben Moninger (früher Kaiserstrasse 122)  
empfiehlt als Weihnachts-Geschenke  
schwarz. Coeper-Samt-Reste f. Konfirmandenkleider,  
eine Partie blaue Samt-Reste 70 cm breit, à m 2 Mk.  
Chiné-, Schotten-, Streifen-Seidenstoffe, mod. gute Qualität.  
**Haarbänder** gewicht- und meterweise zu unerreicht billigen Preisen.

# Grosser Weihnachts-Verkauf

zu außerordentlich billigen Preisen

**Jackenkleider** blau, schwarz u. in allen mod. Farben  
M. 20.— 25.— 32.— 45.— bis zu 90.—

**Schwarze Jacken** in Tuch, Krimmer, Astrachan  
M. 10.— 14.— 20.— 28.— bis zu 45.—

**Frauen-Mäntel** in Tuch, Plüsch und Krimmer  
M. 25.— 30.— 39.— 45.— bis zu 70.—

**Farbige Mäntel** uni u. kariert, flotte Aufmachung  
M. 18.— 24.— 32.— 45.— bis zu 60.—

**Morgenröcke** schöne, weiche, lammfellart. Stoffe  
M. 8.— 12.— 15.— 20.— bis zu 40.—

**Kostüm-Röcke u. Blusen** große Auswahl in allen Preislagen  
**Unterröcke** in Wolle und Seide von M. 3.— an  
**Kindermäntel** reiche Auswahl, billigste Preise.

Reichhaltige Auswahl **Trauerkleidung** in jeder Preislage.

**Marg. Peter** vormals **Dung** **Kaiserstraße 86.**  
Rabattmarken.    Sonntag vor Weihnachten geöffnet von 11 bis 7 Uhr.

## Neujahrskarten

mit Namen-Aufdruck  
Kosche preiswerte Bedienung  
Saubere und geschmackvolle Ausführung



**C. F. Müllersche**  
Hofbuchhandlung m. b. H.  
Fernspr. 297    Karlsruhe Ritterstr. 1

## Feinste Süßrahm-Tafel-Margarine

äußerst günstige Gelegenheit für Bäcker und Kolonialwarengeschäfte  
per Pfund 75 Pfg. franko.

**J. Braun, Karlsruhe i. B.**  
Tel. 3152.    Yorkstraße 21.    Tel. 3152.

## Atelier für Fußpflege

ist wieder geöffnet von 10 bis 12 und von 2 bis 7 Uhr. Bedienung auch außer dem Hause.  
**Wilh. Oswald, Kaiserstraße 94, neben Tietz.**  
Telephon 3084.

Hervorragend schöne

## Straußfedern

kauft man am vorteilhaftesten im



Spezialgeschäft

**L. Ph. Wilhelm, KARLSRUHE**  
Kaiserstr. 205.

## Expressgutadressen

nach amtlicher Vorschrift,  
100 St. 50 Pfg., jederz. vorrätig  
**C. F. Müllersche Hofbuchhandlung**  
m. b. H.  
Karlsruhe — Ritterstrasse 1.

## Gasthaus „Zum Albtal“

beim neuen Bahnhof  
empfiehlt guten Mittagstisch sowie reichhaltige Frühstück- und Abendplatte. Schrempfsches Bier.  
Feine Wurstwaren aus eigener Schlachtung.

## Geschäftsübernahme und Empfehlung.

Zeige einem verehrl. hiesigen und auswärtigen Publikum ergebenst an, daß ich die Wirtschaft Hebelstr. 21, zu den

## „Vier Jahreszeiten“

übernommen habe, und wird es mein eifrigstes Bestreben sein, meine werten Gäste und Kunden durch Verabreichung eines la Bieres (hell Moninger Kaiserbier und Münchener Paulaner, dunkel), guter Weine und vorzüglicher Küche zu jeder Tageszeit bestens zu bedienen.

Hochachtungsvoll  
**Hermann Schindler, Wirt**  
(früher „Zum Deutschen Haus“).

## Pfannkuch & Co

Schickt unseren Soldaten

## Zucker

als Feldpostbrief  
fest und fertig  
Paket 20 Pfg.  
als Beipack  
Paket 10 Pfg.

## Pfannkuch & Co

G. m. b. H.  
in den bekannten Verkaufsstellen

## Herrenkleiderstoff-Reste

Große Posten bessere  
sind enorm billig abzugeben.  
**Kaiserstraße 133,**  
eine Treppe hoch,  
Ecke Kaiser- und Kreuzstraße.



**Schaukelpferde**  
in natürlichem Fell empfiehlt als Weihnachtsgeschenke billigst  
**B. Klotter,**  
Sattlerei, Kronenstr. 25.  
Mitglied d. Rabatt-Verbands.

## Durlach

**Anzeigen- und Abonnements-Bestellungen**

richte man für Durlach an unseren Vertreter

**Herrn Kaufmann Karl Preiss**  
Schillerstr. 4a  
Telephon 172.

Die Geschäftsstelle des Karlsruher Tagblatt.

## Jeden Sonntag Zwiebelsuchen.

Hofbäckerei  
**Wilhelm Wilser,**  
Analienstraße 3.  
Telephon 1656.  
Bestellungen werden prompt ausgeführt.

## Passendes Weihnachtsgeschenk Taschenlampen

Grün-Batterien, Birnen  
Große Auswahl. — Solide Preise.  
Neuheit:  
**Leuchtenfeuerzeuge.**  
**Curt Nibel & Co.,** Adlerstr. 4

## Die Vogel- u. Bier- Fischhandlung

von **L. Jäger,** Amalienstraße 22,  
empfiehlt prima Kanarienvogel  
andere Sing- u. Biervögel, präst.  
Vogelfische, Auarier, Bierfische  
als willkommene Weihnachtsgeschenke.